

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 33

Artikel: Gogodara
Autor: Wirz, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

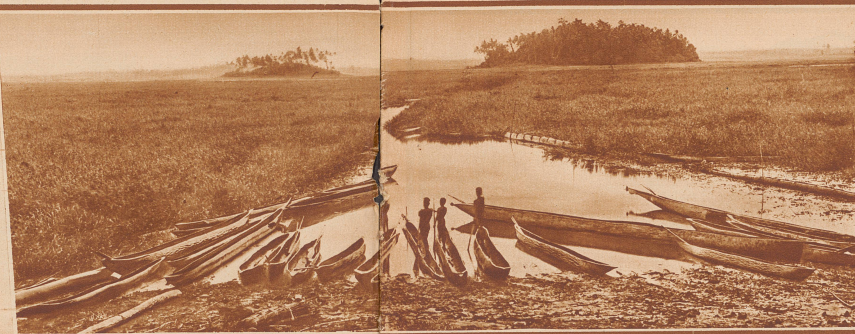
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Wunschtraum jedes europäischen Knaben: mit dem Vater auf die Jagd auszuziehen - im eigenen Kanu, - mit dem Speer und mit richtigem Pfeil und Bogen



Eine typische Gogodara-Landschaft: der Landungsplatz der Siedlung. - Unwillkürlich denkt man daran, daß viele der großen europäischen Städte, die ursprünglich aus Landungsstellen hervorgegangen sind, wie Paris und Berlin, vor sehr alten Zeiten ähnlich ausgesehen haben mögen



Die Gogodara lieben jede Art Schmuck und Verzierung; alle ihnen wichtigen Gegenstände werden geschnitzt und ausgemalt. - Der vergnügte junge Mann hier bemalt mit Hingebung und Sachkenntnis den geschnitzten Schnabel seines Schiffs

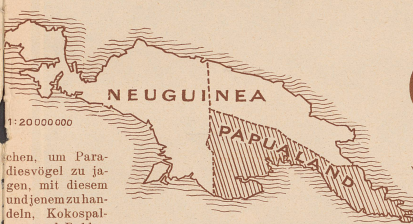
Die Schweiz besitzt einen originellen und kühnen Forschungsreisenden und Ethnologen: den Basler Dr. Paul Wirz. Als Forschungsgebiet hat er sich Neu-Guinea und die kleinen Sunda-Inseln erwählt. Viermal hat er das Land bereist, einmal mit einer größeren Expedition, meistens aber allein und oft mit den primitivsten Hilfsmitteln, und hat vor allem unerforschte Gebiete durchwandert. Er brachte reiche Sammlungen, in jahrelanger Arbeit erworben, heim, die zum großen Teil das Museum für Völkerkunde in Basel erwarb. Aber auch die Museen von Bern, Zürich, St. Gallen, Genf, München, Leipzig, Dresden, Hamburg, Stuttgart beherbergen seine Beute. Die «Zürcher Illustrierte» hat einige seiner Arbeiten und zwar sowohl bildliche als auch erzählende zur Veröffentlichung erworben; sie freut sich, ihre Leser auszugeweiht mit dem Lebenswerk dieses eigenwilligen, tapferen Mannes bekannt machen zu können, denn es gelang, mit großer Energie und unter den schwierigsten Umständen seinen Jugendtraum zu verwirklichen: fremde ursprüngliche Menschen und Länder nicht nur zu sehen und zu studieren, sondern auch zu erleben.

Ich hörte von seltsamen Menschen, die zu Hundert und mehr beisammen in mächtigen Häusern wohnen, die Luftschiffhallen gleich auf sanften Anhöhen sich erheben, während rings herum Sümpfe und Wasserflächen, alte verkümmerte Flußläufe ein verschlafenes Dasein führen; ich hörte von Männern, die spitze Hütchen tragen, die mit Harz und Ton am Kopf festgeklebt werden, hörte von Frauen, die den Kopf in einem Netz verhüllt tragen und sich mit Ton beschmieren, hörte auch von geheimnisvollen, gruseligen Zeremonien, die unter den blutdürstigen Männern abgehalten werden, wenn der Südostmonsun die Sümpfe trocken legt, hörte von zierlichen Booten, die von kräftigen Männerarmen gerudert pfeilschnell übers Wasser gleiten und von vielen andern seltsamen Dingen. Mein Plan war gefaßt: Ich fahre hin.

Zwei Tage auf stürmischer See im Kutter über den heimtückischen Fly mit seiner über hundert Meilen weiten Mündung; zwei Tage zu Fuß durch Sumpf und Morast mit den berückelnden Blutegeln und Moskiten, und ich bin im Gebiet der Gogodara. ... Herrliches Land! - Vor allem keine Moskiten jetzt zur Trockenheit, liebe gute Menschen und ein angenehmes Reisen. Denn alles geht hier per Kanu, dem idealen Fahrzeug des Landes. So sanft gleitet es durch Schilf und Gras und selbst durch den dichten Pflanzenflanz, der dieses Gewässer trügerisch überkleidet. Diesmal bin ich in meinen Erwartungen sicher nicht enttäuscht worden, und auch zu bereuen habe ich nichts.

Papua ist das Land der Zukunft, Papua ist das Land aller Möglichkeiten und Ueberraschungen; härtester Schicksalschläge und glücklichster Zufälle. Papua sieht noch jedem offen, nur darf man seine Erwartungen nicht zu hoch ansetzen, nicht gleich am ersten Tage alles wollen.

Zum viertenmal war ich jetzt drüben in diesem seltsamen Land und jedesmal zeigte es mir ein anderes Gesicht: Rätsel um Rätsel. Ich war ja nicht gekommen gleich ändern, um Gold zu su-



chen, um Paradiesvögel zu jagen, mit diesem und jenem zu handeln. Kokospalmen und Rubber zu pflanzen, oder Perlen und Trepang zu fischen. Ich kam bloß, um ein bißchen zu schauen, zu erleben und wieder zu gehen. Doch die Verbindung blieb bestehen: so das erste, das zweite, das dritte- und viertermal. «Papua kann man nur hasen oder lieben», sagte einmal ein bekannter Forscher, aber dann beides mit Leidenschaft. Papua ist mir längst nicht mehr gleichgültig, ist mir nicht wie irgendein anderes Land, über welches man dies und jenes gehört und gelesen, das man aufsucht, um etwas Neues und Interessantes zu sehen und das man dann ad acta legt. Papuas Schicksal und Ergehen ist auch das meine ge-

worden. Jetzt hatte mir es Gogodara angefallen, wie vor Jahren der Sentani im Holländischen.

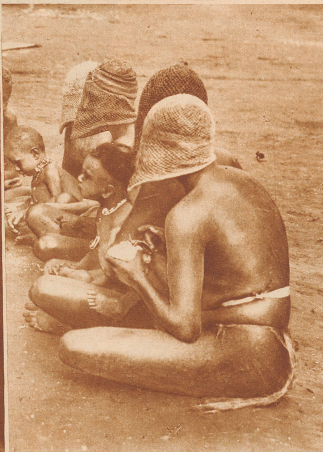
Gogodara war mir mit einermal eins und alles, auch die schwarzen Menschen in ihren spitzen Hütchen, die noch ihre blutdürstigen Zeremonien feiern und die Frauen, die den Kopf in Netze stecken, wenn sie um den verstorbenen Gatten trauern oder auch um sich vor dem weißen Mann zu verbergen, der da ins Land gestürzt kam, um den Frieden jäh zu stören. Trotz allem aber waren wir gute Freunde geworden.



Der Kopfbedeckung wenden die Gogodara viel Aufmerksamkeit zu und bringen ihr manches Opfer an Bequemlichkeit; dieses spitze Hütchen wird mit Harz und Kalk an den Haaren festgeklebt und kann nicht wieder abgelegt werden



Ein anderer merkwürdiger Haarschmuck: Kasuarfedern



Wenn den Gogodara-Frauen der Mann stirbt, verhüllen sie das Gesicht unter einem dichten Netz, das sie ein bis zwei Jahre nicht mehr ablegen. Es ist der natürliche Wunsch des Trauernden: unsichtbar zu werden, seinen Kummer nicht blicken zu lassen. Wenn bei anderen Völkern die Männer sich nach einem Todesfall eine Zeitlang nicht mehr rasieren, liegt das gleiche Motiv zugrunde

GOGODARA

VON DR. PAUL WIRZ



Dr. Paul Wirz in der Arbeit inmitten seiner Papua-Sammlungen. Da er ihre Sprache spricht und die Leute mit Verständnis und Freundschaft, nicht mit dem üblichen Hochmut des Weißen betrachtet, kann er ihnen näher und konkreter mehr von ihnen erfahren, als es vorher den meisten Forschern gelungen war